

genden und damit zusammenhängenden Häutchen (Zellgewebe). Man kann dieses bei denjenigen Obstarten, von welchen sich die alleroberste Haut fein ablösen läßt, deutlich wahrnehmen. Wie die zweite Haut des Menschen denselben verschiedenartig färbt, so erhält von dem gedachten Häutchen die Beere und der Most rothe, gelbe, grüne oder weiße Farbe.

Der Farbestoff selbst ist harzartiger Natur, löst sich daher nur im Weingeiste auf und färbt aus demselben Grunde auch nur dann erst den gährenden Most, wenn sich durch die Gährung schon Weingeist gebildet hat. Man würde sonach den beabsichtigten Zweck verfehlen, wenn man die rothen Trauben, wie die weißen, sogleich keltert, oder vor der eingetretenen weinigen Gährung, von den Tretern bringen wollte. Kunst und Natur müssen folglich sich die Hand bieten.

Auch Natur und Kunst sind es, die gemeinschaftlich die färbende Substanz hervorbringen. Jene verrichtet ihre Arbeiten vollkommen, wenn in heißen, trocknen Sommern, die Sonnenstrahlen heftig und dauernd auf den Weinstock und seine Frucht einwirken. Dieses kann bei uns aber nur erfolgen, wenn letztere die Weinpflanzungen so aufgestellt hat, daß die Strahlen im möglichst graden Winkel auf dieselben herabfallen, daß sie in ihrer Wirkung nicht nur — nicht aufgehalten werden, sondern vielmehr reflectiren — wenn sich die Reben auf sonnenreichen Hügel, und Bergseiten befinden, weit auseinander angelegt, die